

Stefan Weidner, *1001 Buch. Die Literaturen des Orients*. Bad Herrenalb: Edition CONVERSO, 2019, 431 pp. ISBN 978-3-9819763-3-5.

Der Kritiker und Essayist Stefan Weidner (geb. 1967)¹ gilt seit Jahrzehnten als einer der bekanntesten Islamwissenschaftler im deutschsprachigen Raum. Er ist als Übersetzer und Arabist der führende Vermittler nahöstlicher Poesie und Prosa ins Deutsche. Jetzt ist ihm mit *1001 Buch* sein bisher größter Wurf gelungen: eine Gesamtschau arabischer, persischer und osmanischer/türkischer Literatur vom siebten Jahrhundert bis heute – von der „Alten Zeit“ (bis ca. 1400), über eine Übergangszeit, bis in die „Neue Zeit“ (ab dem 19. Jahrhundert). Sein Buch führt uns aus der Perspektive des begeisterten Lesers ebenso wie aus der des scharfen Kritikers auf ein vielfältig gefächertes Terrain: zwischen Religion und Moderne, zwischen vorislamischer Poesie und postkolonialer Selbstkritik.

Weidner interpretiert die Literaturen des Orients als einen Fall von „ausfransenden“, unklaren Grenzen. Sein orientalischer Raum umfasst schließlich neben der arabischen, der persischen und der türkischen Welt auch noch Andalusien, den Balkan, Nordafrika sowie Teile des indischen Subkontinents und des Kaukasus. Was die unvermeidlichen weißen Flecken auf der literarischen Landkarte auffängt, ist der Gedanke, dass die vorgestellten Schreibenden, Bücher und literarischen Strömungen eine beträchtliche Repräsentativität beanspruchen dürfen. Dem Muster einer traditionellen Literaturgeschichte folgend, geht Weidner weitgehend chronologisch vor, unterteilt allerdings auch nach Sprachen und Genres – wohl wissend, dass solche Kategorisierungen zwar der Übersichtlichkeit dienen mögen, aber der Komplexität der Verflechtungen nicht immer gerecht werden können. Da dieser Zwiespalt in der Einleitung bereits thematisiert wird, können sich die Leser darauf einstellen. Die daran anschließende Lektüre ist nicht nur bunt und spannend, sondern vor allem lehrreich und horizontweiternd. Wer *1001 Buch* ganz gelesen hat, wird die Literaturen des Orients mit neuen Augen sehen. Für die Lektüre empfiehlt der Autor, sich treiben und inspirieren zu lassen, von Querverweis zu Querverweis zu wandern und die Komplexität der behandelten Materie nicht zu meiden, sondern zu genießen.

Der Koran und *Die Satanischen Verse* Salman Rushdies (1988), sowie ältere Prosa und Poesie arabischer, persischer und türkischer Provenienz, eröffnen Weidners kritische Welten, immer abgerundet durch makellos übersetzte Texte. *1001 Buch* ist der gelungene Versuch, die wichtigsten Eigentümlichkeiten mehr als 1400 Jahre arabischer, persischer und türkischer Literatur auf Deutsch einzufangen und sie dem deutschsprachigen Leser nicht nur verständlich zu

1 Zu seiner Vita und seinen Schriften vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Stefan_Weidner>.

machen, sondern ebenso kongenial wie liebevoll zu vermitteln. Weidner behält jedoch im Auge: „Nicht jeder Dichter, der in der arabischen Literatur anerkannt und einflussreich ist, wird auch, sosehr sich der Übersetzer auch bemühen mag, auf Deutsch eine gewinnbringende Lektüre abgeben.“²

Der „Orient“ war von jeher die perfekte Projektionsfläche für alle westlichen Träume und Sehnsüchte: das Morgenland der Märchen und Sagen, der unbekanntesten Schönheiten wie der geheimnisvollen Riten, die Wiege vieler Jahrhunderte alter Kulturen. Gleichzeitig war derselbe Orient unberechenbar, beunruhigend und bedrohlich. Doch gab es diesen „Orient“, in Deutschland immer noch oft „Morgenland“ genannt, überhaupt? War, ist er nicht vielmehr ein Produkt des Kolonialismus und des eurozentrischen Blicks? Das meinte der Kulturwissenschaftler Edward Said (gest. 2003) in seinem berühmten Buch *Orientalism* (1978). Damit sind wir mitten in einer postkolonialen Diskussion, die Stefan Weidner an den Anfang von *1001 Buch* und an dessen Geschichte der orientalischen Literaturen stellt.

Das wahrscheinlich immer noch meistgelesene und gleichzeitig älteste Buch dieses Orients ist der arabische Koran – eine religiöse Schrift mit literarischem Einschlag. Damit beginnt auch Weidners „Erster Teil“ seines zweiteiligen Werks. Der Koran existiert in einigen Varianten und in kaum mehr zählbaren Deutungen über nahezu anderthalb Jahrtausende hinweg. Kann man, darf man den Koran übersetzen? Darüber wird bis heute heftig gestritten. Weidner weist in diesem Zusammenhang zurecht darauf hin, dass ein Hauptcharakteristikum der Literatur, jedenfalls in neuerer Zeit ist, dass sie oft entschieden säkular ist, ja nicht selten sogar militant antireligiös.

Das Persische war, wie Weidner weiter darlegt, „seit der Aufklärung für all jene europäischen Gelehrten, die sich mit dem Orient befassten, die erste Sprache der Wahl“ (S. 95). Auch die höfische Dichtung des Osmanischen Reichs war wesentlich vom Persischen geprägt, das bis weit ins 19. Jahrhundert die *lingua franca* für große Teile der islamischen Welt blieb. Auf dem langen Weg in die Moderne gab es allerdings auch arabische Koryphäen, wie den großen Mystiker Ibn ‘Arabī (st. 1240) oder den „historischen Anthropologen“ Ibn Khaldūn (st. 1406).

„Die Neue Zeit“, der zweite, größere Teil des *1001 Buch*, lässt Weidner mit dem türkischen Dichter Nazim Hikmet (1902-63) beginnen (S. 157ff.). In dieser Zeit mutiert die osmanische Periode unter Atatürk zur modernen Türkei und zur türkisch angepassten Lateinschrift. Als illegales Mitglied der kommunistischen Partei lebte Hikmet lange Jahre im Gefängnis, floh dann ins sowjetische Exil nach Moskau; bis 1965 waren seine Schriften in der Türkei verboten. Seine

² Stefan Weidner, *Die Farbe der Ferne. Moderne arabische Lyrik* (München: Beck, 2000), 268f.

Gedichte wurden in der DDR zwar schon 1959 übersetzt, in der Bundesrepublik dagegen erst viel später zugelassen. Weidner sieht wohl mit Recht, dass Hikmets sprachschöpferische Leistung, „nämlich die regelrechte Neuerschaffung der türkischen Dichtungssprache, selbst in der denkbar besten Übersetzung nicht vermittelbar ist“. Hikmets Roman *Mensch, das Leben ist schön* dagegen gilt ihm als „Meisterwerk der Gefängnisliteratur“.

Von hier an verteilt Weidner alles Weitere auf fünf Abschnitte: *Die Moderne, Nach der Moderne, Die Literatur von Frauen, Nach den Kolonien* und *Nach den Revolutionen*. Man muss die betreffenden Passagen selbst lesen, um die sorgfältige Vielfalt Weidners und seine beneidenswerte Sprachkompetenz recht anerkennen zu können. Weidners letzte Überschrift *Dichter der Katastrophe* (S. 405) ist mit Bedacht gewählt. Sie bezieht sich zunächst auf den syrischen Bürgerkrieg und den 1979 geborenen syrischen Dichter Ghayath Almadhoun, den hier letztgenannten Autor, der heute im schwedischen Exil lebt. Sie gilt aber auch zahlreichen Dichtern und Dichterinnen, die in ihren Herkunftsländern wenig oder nichts mehr zu verlieren hatten und haben. Syrien und Libyen kann man heute kaum noch als staatliche Einheiten begreifen. Aber auch was Palästina, Irak und Algerien, Saudi-Arabien und Marokko, Iran und die Türkei, Pakistan und Afghanistan betrifft, ist deutlich, dass nicht wenige Autoren und Autorinnen zwar zunächst noch zu Hause in ihren Muttersprachen publizierten. Später arbeiteten sie dann aber oft in Exil-Verlagen und schließlich immer mehr in ihren neuen Wohnsitzen und ihren neuen Landessprachen: in Deutschland, England, Frankreich, Schweden, USA, aber auch in Israel. In diesem Zusammenhang spielt das Exil eine besonders wichtige und wohl immer bedeutender werdende Rolle. Weidner widmet ein ganzes Kapitel dieser „orientalischen Literatur in den europäischen Sprachen“ (S. 339ff.).

Es kann an dieser Stelle bei weitem nicht alles aufgeführt werden, was Weidner in seiner „Neuen Zeit“ anbietet. Das Arabische genießt bei Weidner einen deutlichen Vorrang: sein Dreh- und Angelpunkt gilt mit etwa zwei Dritteln seines Buches der arabischen Literatur; die persische und die osmanische bzw. türkische Literatur machen zusammen etwa ein Drittel aus. Das ist nicht ganz gerecht, zeigt aber die arabische Sprache und die arabische Schrift als Urgestein aller vorderorientalischen Literatur. Arabische, persische und türkische Literatur stehen heute allerdings völlig gleichberechtigt nebeneinander. Weidner beherrscht das Arabische virtuos und in all seinen Facetten, wie er bereits in vielen seiner Bücher gezeigt hat. Die Übersetzungen der persischen und der osmanischen bzw. türkischen Literatur übernimmt er aus den besten ins Deutsche übersetzten Quellen.

Ein Buch wie *1001 Buch* war bisher unbekannt – mag auch die *Tausendund-eine Nacht* darin anklingen. Zwischen dem Koran und den *Satanischen Versen*,

zwischen Orientalismus und arabischer Revolution, zwischen Nationalstaat und Mystik, Globalisierung und Imagination eröffnet Weidner dem Leser souverän alte Welten und neue kritische Perspektiven – unter anderem die Literaturkritik und untrennbar damit verbunden die Religionskritik. Was jetzt noch fehlt, aber auf die Dauer nicht fehlen darf, ist eine Übersetzung von Stefan Weidners bisher wichtigstem und umfassendstem Buch ins Englische oder Amerikanische. Welche Übersetzerin, welcher Übersetzer ist sprachgewandt und kühn genug, sich ans Werk zu machen?

1001 book?

Stefan Wild

Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn, Institut für Orient- und
Asienwissenschaften

s.wild@uni-bonn.de